Der rostige Degen.

Von G. T. Ferris. Uebersetzt von E. Freyburger.

[Copyright, 1898, by American Press Association.]

Geoffrey Marcoes Junggesellenwohnung in dem alten Herrenhaus in Williston, das er von seinem Vater, dem Obersten, ererbt hatte, war in allen Stücken ein hübsches und bequemes Heim. Prächtige Felle, darunter verschiedene Jagdtrophäen des Eigenthümers, lagen da und dort auf den glatt gebohnten eichenen Dielen; ein kunstvoll geschnitzter Bücherschrank barg den besten Lesestoff der Welt; zwischen den Moose- und Wapitigeweihen an den Wänden hingen feine Oelgemälde und Radirungen. Hier war ein Pfeifenstand, dort ein Gewehrschrank; eine hübsche Bronzefigur diente einer Angelruthe als Halter, und auf einer emaillirten japanischen Platte in der Nähe lagen in wirrem Durcheinander ein Dutzend Fliegenköder zum Forellenfischen. Derjenige Schmuck aber, in welchen der Eigenthümer seinen größten Stolz setzte, war ein großes hölzernes Schild, an welchem mehrere Hieb- und Stichwaffen von verschiedener Form hingen: ein Paar moderner Säbel, ein prächtiger Ehrendegen, der seinem Vater, welcher als schneidiger Kavallerieoffizier den Bürgerkrieg mitgemacht hatte, zum Geschenk gemacht worden war. Ein kurzer Säbel in einfacher Lederscheide stammte von dem

Die Waffe hat so fest, daß alle Anstrengung vergeblich war.

Großvater, der bei Buena Vista eine Batterie befehligt hatte und bei einem Angriff der mexikanischen Lanzenreiter seinen Tod gefunden hatte. Eine schmale Klinge mit versilbertem Griff erinnerte an einen entfernteren Vorfahr, der in General Hulls Stab gedient und auf das Heftigste gegen die Uebergabe dieses Führers in Detroit, 1812, protestirt hatte.

„Da oben, das Werkzeug gehörte dem tapfersten Haudegen der ganzen Gesellschaft!" erklärte Geoffrey seinem Freunde Adams, einem jungen Advokaten, als Beide eines Tages rauchend beisammen saßen. Dann nahm er es herunter, und mit einer mehr mechanischen Bewegung versuchte er, die Klinge aus der Scheide zu ziehen; aber die Waffe, ein langer gerader Stoßdegen, saß so fest, daß alle Anstrengung vergeblich war. Geoffrey blickte wieder auf und deutete nach einem alten, im Lauf der Jahre etwas verblaßten Oelbild, aus dem die energischen aber freundlichen Züge eines höheren Offiziers der Revolutionsperiode herniederschauten. „Das ist mein Urahn, General Geoffrey Marcoe, nach dem ich genannt bin, einer der bewährten Freunde und Waffengefährten Washingtons. Er legte den Grundstein zu unserem Familienvermögen vermittelst der ihm vom Kongreß gemachten Landschenkung, welche ursprünglich dieses und einige angrenzende Towns umfaßte."

„Glücklicher Kerl!" meinte Adams, „wer doch auch solch' einen Haufen Geld und einen berühmten Namen ererbt hätte! Aber mit alledem kannst Du nicht einmal Deines Urahnen Klinge ziehen!"

„Nein, weder in wörtlichem noch in figürlichem Sinne," stimmte Geoffrey bei, sich erfolglos mit dem eingerosteten Degen abmühend und die angebotene Hilfe des Freundes ablehnend. „Ich fürchte, ich bin ein ganz trauriges Exemplar von Entartung. Nun sind es schon zehn Jahre her, seit ich das Kolleg verlassen habe, und ich bin nur ein Tagedieb und ein Dilettant, ohne Aussicht, je etwas Anderes zu werden, während Du, glücklicher Kerl, die Welt vor Dir offen hast und nichts hinter Dir als eine ausgezeichnete Gesundheit und ungeschwächte Energie. Ich sage Dir, mein Junge, Du wirst noch ein Meister auf dem Dudelsack, während ich nicht einmal die Melodie pfeifen lerne, wie meine alte schottische Amme sich ausdrücken würde."

Adams lächelte verstohlen, denn er errieth die Ursache dieses Pessimismus, welcher so wenig zu dem im Grunde so heiteren und lebhaften Naturell des Freundes paßte, wohl. Es war dessen Zerwürfniß mit Janet Hardy, einer liebreizenden, aber energischen jungen Dame der neueren Schule, welche immer etwas zu thun haben müßte, wenn sie sich nicht unglücklich fühlen wollte. Janet stammte ebenfalls von einer angesehenen Kolonialfamilie und spielte in der lokalen Vereinigung der „Töchter der Revolution" eine hervorragende Rolle, worauf sie sich nicht wenig einbildete.

Vor einigen Wochen nun hatte in New York eine große Konvention der „Töchter" und der „Kolonialdamen" stattgefunden, deren Hauptzweck es war, ein größeres Interesse für den 4. Juli und eine gebührende Feier desselben zu erwecken. Geoffreys Herzenskönigin war auch dabei gewesen und hatte bei ihrer Rückkehr ganz begeistert und endlos von den Großthaten der Patrioten im Unterrock erzählt, als Marcoe bei einer Pause ziemlich trocken die Bemerkung machte: „Wie hübsch sich doch die Ruhe bei einem weiblichen Wesen anläßt!"

Die Aeußerung war nicht so böse gemeint, aber dieselbe traf. In Janets schwarzen Augen blitzte es auf und schnippisch entgegnete sie:

„Meinen Sie? Herr Tagedieb! Auf alle Fälle hübscher als bei einem Mann; bei dem kommt die Ruhe sehr oft nur auf dünkelhafte Faulheit heraus!"

Nun gab ein Wort das andere, und das Resultat war—wie es manchmal zwischen jungen Leuten, die sich im Grunde herzlich zugethan sind, vorkommt—ein Bruch und die Rückgabe verschiedener kleiner Erinnerungen; im Herzen der Beiden aber ein peinigendes Weh.

Wenn nun gleich Geoffrey wenig Freude an der Geschäftigkeit der „neuen Frau" im Allgemeinen hatte, wie sich aus seiner im ungünstigen Moment gemachten Bemerkung schließen läßt, so war er doch in dem speziellen Falle mit den Zielen von Janets eifriger Agitation völlig einverstanden. Bei den Vorbereitungen zur Festfeier war er thatsächlich ihr werthvollster Verbündeter, obwohl er sich in keiner Weise den Anschein gab. Hatte er gelegentlich mit ihr zu reden, so geschah es in kalter höflicher Form, und Janet übersah ihn, wo sie nur konnte; vor Allem aber ließ sie sich nicht merken, daß sie um seine Thätigkeit für das Fest wußte.

Und doch hatte er den einstimmig angenommenen Vorschlag gemacht, wie die Festesfeier vor sich gehen sollte. Der Plan war der folgende: Am Vormittag sollte eine große Kavalkade von etwa hundert Herren aus Williston und der Umgegend in Kostümen der Revolutionsperiode, militärischen und bürgerlichen, stattfinden und auf diesen Reiterzug sollten ebenso viel Damen in entsprechenden Kostümen zu Wagen folgen. Für den Nachmittag waren die üblichen patriotischen Ansprachen und ein großes Picknick vorgesehen und für den Abend großes Feuerwerk für die Allgemeinheit und ein Kostümball im Stadthaus für die Mitwirkenden beim historischen Zug am Vormittag. All' dies verursachte natürlich beträchtliche Kosten und gründliche Vorbereitungen, aber die Bewohner Willistons konnten sich solche Extravaganzen erlauben, und die Begeisterung für die Sache war eine allgemeine.

„Nun," meinte Adams, in Anspielung auf die Thätigkeit seines Freundes bei diesen Vorbereitungen, „zeige nur in allen Dingen, die es verdienen, den gleichen Eifer wie für diese Vierte-Juli-Feier, und Du wirst Deine Prophezeiung mit dem Dudelsack Lügen strafen!"

„Zum Kuckuck mit dem Dudelsack!" antwortete Geoffrey. „Dies da ist Vergnügen und appellirt an den patriotischen Stolz eines Mannes; aber die Arbeit, die wirkliche, eigene Arbeit! Ja, wenn es wieder gälte, die Waffen für das Vaterland zu ergreifen! Und doch—" fuhr er, zu sich selbst sprechend, fort, „muß gerade der Stahl die Waffe sein, mit der man sich den Anspruch auf die Bürgerkrone erringt?—Bombenelement! Die Klinge bring' ich heraus!" brauste er jetzt auf, als der eingerostete Degen noch immer nicht nachgeben wollte, „muß es 'mal mit Oel versuchen, das löst! Hoffentlich brauch' ich bei der Parade nicht blank zu ziehen.—Apropos! an den Degen knüpft sich ja eine alte Familientradition, wenn ich mich recht erinnere. Der General bestimmte in seinem Testament, daß der jeweilige Erbe des

Die Kavalkade.

Degens denselben mindestens ein Mal im Jahr aus der Scheide ziehen und ihn blank halten solle. Ich hatte es total vergessen und glaube auch nicht, daß meine unmittelbaren Vorfahren je daran dachten; aber ich werde die Versäumniß nachholen!"

„So ist's recht!" billigte Adams, „mir scheint, ich sehe den alten Herrn

da an der Wand Dir zulächeln." In der That fiel gerade ein Sonnenstrahl auf das Bild und ließ die Züge des Revolutionshelden heller aus dem dunklen Hintergrunde hervortreten.

Der Tag des Vierten kam. Früh am Morgen versuchte Marcoe sich wiederum an dem widerspenstigen Degen; aber trotz des reichlich in die Spalte zwischen Griff und Scheide geträufelten Oeles wollte die Klinge nicht nachgeben. Aergerlich gab er sein Bemühen auf, doch beunruhigte er sich nicht weiter, da sich ja doch keine Gelegenheit bieten würde, die Waffe zu ziehen; außer für die Offiziere der Miliz, die sich natürlich auch an dem Fest betheiligte. Für Geoffreys Kostüm war aber der alte Degen die einzig passende Wehr.

Der Aermste ahnte nicht, daß in der Inspiration des Augenblicks die ganz natürliche Bewegung eines Jeden, der eine Waffe an der Seite fühlte, ihn treiben mußte, dieselbe zu ziehen. So kam es. Als die Kavalkade zum Festplatz gelangte, und die Musik einsetzte, die lustig im Sonnenschein flatternden Sterne und Streifen zu begrüßen, da fuhr unwillkürlich eine jede Hand an den Griff; auch die Geoffreys. Aber während die Klingen der Anderen gleich darauf in der Luft blitzten, blieb sein Degen stecken, so verzweifelte Anstrengungen er auch machte. Der Schweiß perlte von seiner Stirne, zumal die liebe Straßenjugend, die kein Mitleid kennt für peinliche Situationen, sobald dieselben an's Komische streifen, den Vorgang bereits mit johlendem Interesse betrachtete. Um das Maß voll zu machen, hielt gerade in seiner Nähe der Wagen, in welchem mit anderen jungen Damen Janet Hardy Platz genommen hatte. Eine derselben, Mary Bodkin, sagte ziemlich laut, so daß Geoffrey es hören konnte:

„Es scheint, daß Herr Marcoe mit dem stählernen Spiel nicht so vertraut ist, wie es seine Ahnen waren!"

„Sie haben Recht, Mary," lautete eine etwas schnippische Antwort, „er versteht sich besser darauf, mit thörichten Herzen den Stählernen zu spielen!" Janet Hardy war es, die gesprochen, und die doppelte Schärfe ihrer Erwiderung trieb ihrer Gefährtin das Blut in die Wangen, denn Mary Bodkin, das wußte man in der Gesellschaft, hatte seit dem Zerwürfniß zwischen Janet und Geoffrey vergeblich alle Künste ihrer Liebenswürdigkeit aufgeboten, das Herz des jungen Mannes zu gewinnen.

Fühlte Geoffrey die Eifersucht und die Beschämung über seine lächerliche Situation, die in Janets Busen wogten, aus ihren Worten heraus? Auf einmal blitzte es in seinen Augen, und, oh Freude! mit einem mächtigen Ruck flog der Degen aus der Scheide. Gleichzeitig flatterte ein Blatt Papier zu Boden, das mit in der Scheide gesteckt und offenbar das Hauptthinderniß beim Ziehen der Waffe gebildet hatte. Einer der Umstehenden hob es auf und händigte dasselbe Geoffrey ein. Dieser sah mit Verwunderung, daß eine gedrängte Schrift das Blatt bedeckte und barg dasselbe, da der Moment zum Lesen sich nicht eignete, rasch in seiner Tasche. Beim Picknick aber nahm er die erste Gelegenheit wahr, den Inhalt zu entziffern.

Es war eine Erklärung seines Urahns General Marcoe, die also begann:

„In meinem Testament habe ich bestimmt, daß der Degen, um dessen Klinge dieses Papier gewickelt ist, von jeinem jeweiligen Inhaber einmal im Jahr gezogen werden soll, damit derselbe wisse und sich daran erinnere, daß dieser Stahl einst von Marcus Hardys Blut geröthet war, aber darnach durch edleren Gebrauch wieder reingewaschen wurde. Hierauf soll das Blatt wieder an den alten Platz kommen."

Dann erzählte das Dokument, wie der General als junger Offizier bei einem Wirthshausstreit, als die Gemüther durch allzu reichlichen Weingenuß erhitzt waren, seinen Freund gröblich beleidigt hatte, so daß dieser einen unmittelbaren Austrag mit der Waffe verlangte. „Im Morgengrauen des 6. Juli 1776," so hieß es da weiter, „fand das Renkontre statt. Wir fochten nur kurze Zeit; plötzlich sah ich den Freund zu Boden sinken und aus seiner Brust quoll Blut. Der Rausch war verflogen und mit Entsetzen sah ich, was ich gethan. Während ich wie betäubt dastand und die Kameraden sich um den Verwundeten mühten, erscholl auf einmal Hufschlag auf der Straße. Ein Reiter, dessen Aussehen die Spuren größter Hast und Erregung trug, sprengte auf schaumbedecktem Rosse einher. Ich rief ihn an, einen Arzt für den Verwundeten zu holen. Er aber zügelte kaum sein Pferd und schrie zurück: ‚Ich hätte weder für Tod noch Leben. Die Kolonien haben vor zwei Tagen in Philadelphia ihre Unabhängigkeit erklärt, und ich bringe die Nachricht nach New York!' Bei dieser Kunde hob der Schwerverwundete das Haupt, und mit einem Strahl unsagbarer Freude in dem bleichen Gesicht kamen die Worte von seinen Lippen: ‚Nun sterbe ich glücklich, Geoffrey, denn das Land wird frei werden; das fühle ich, wenn ich auch den Tag nicht mehr erleben werde. Du aber denke nicht mehr an meinen Tod, sondern kämpfe für Zwei für das geliebte Land!' Dann sank er erschöpft zurück. Endlich trieben wir einen Arzt auf und brachten Hardy in gute Pflege. Wider unser Erwarten genas er rasch, denn der Stahl hatte edlere Theile nicht verletzt, und während des ganzen Krieges fochten

„Ich halte weder für Tod noch Leben."

wir in treuer Waffengefährtschaft Seite an Seite. Deshalb ermahne ich meine Nachkommen, die Freundschaft mit den Hardys stets aufrecht zu erhalten und Hand in Hand mit ihnen in aller Unbill des Lebens zu stehen!"

Zitternd vor innerer Erregung faltete der Erbe des Degens das Blatt zusammen; er hörte nur wenig von den begeisterten Perioden des Festredners, und die Freuden des Picknicks ließen ihn unberührt. Ungeduldig wartete er auf den Abend, wo sich ihm die Gelegenheit bieten würde, sich weniger auffällig Janet zu nähern.

Während des Balles im Stadthaus vermied er es, sie zu einem Tanze aufzufordern, aber auf der Höhe des Festes, als Niemand mehr sich um Einzelne kümmerte, nahm er den Augenblick wahr, ihr zuzuflüstern: „Wollen Sie mir nachher im Empfangssalon ein paar Minuten Gehör schenken? Ich habe Ihnen etwas zu sagen!" Sie nickte leicht.

„Ich bringe Ihnen eine Botschaft von den Todten," sagte er, als sie allein waren, und ihre Augen fragend die seinen trafen.

„Die Todten müssen es wichtig haben, daß sie ihre Ruhe lassen, um unsere Ruhe zu stören," antwortete sie ein wenig malitiös, sich in altmodischer ceremoniöser Weise verbeugend.

„Als ich heute Morgen den unheilvollen und doch heiltragenden Degen zog, da kam Etwas mit heraus." Und wieder zog er die mit dem Papier umwickelte Waffe, faßte dieselbe bei der Klinge und bot ihr den Griff, in der Haltung eines Besiegten, der sich dem Gegner auf Gnade oder Ungnade ergibt.

Der spöttische Zug wich aus Janets Gesicht, als sie das Blatt von dem Degen löste und aufmerksam die Schrift zu lesen begann. Nun füllten sich ihre Augen mit Thränen, und als sie beendet, streckte sie ihm freimüthig die Hand entgegen.

„Vergib!" stammelte Marcoe, der ihre Bewegung voll Entzücken verfolgt hatte.

„Es hätte dieses Blattes nicht bedurft," flüsterte sie erröthend; „mein Herz hatte Dir schon gleich darauf verziehen. Aber ihr thörichten Männer kennt die Frauen nicht!"

Unwillkürlich breitete er die Arme aus, sie an sich zu ziehen. „Nein, nein! jetzt nicht!" stieß sie hastig hervor, erschrocken um sich blickend; dann aber blitzte es auf einmal schelmisch in ihren schwarzen Augen und mit feierlicher Würde fragte sie den Geliebten, ihm die Waffe zurückgebend:

„Willst Du mir nun versprechen, Geoffrey Marcoe, stets den Degen blank und scharf zu halten? Bewegung, nicht die Ruhe, ist das Gesetz des Lebens."

Lachend steckte er den Degen ein. „Ich denke, wenn eine Frau den Geist des Urgroßvaters ihres Mannes als Bundesgenossen hinter sich hat, so wird der Mann so ziemlich thun müssen, was sie will."

Geoffrey hat seinen Schwur gehalten. Er hat es bereits zum Vorsitzenden

Janet Hardy liest den Bericht des alten Generals.

eines Legislaturkomites seines Heimathsstaates gebracht, und der Tag ist nicht fern, da ihn seine Wähler veranlassen werden, für die Dauer der Kongreßsessionen seinen Aufenthalt in Washington zu nehmen.

Die Anfänge der nationalen Flotte.

Obgleich die offenen Feindseligkeiten zwischen den Kolonien und England mit der Schlacht bei Lexington, am 19. April 1775, begannen, dauerte es doch noch nahezu ein halbes Jahr, bis der kontinentale Kongreß sich mit der Bildung einer nationalen Seemacht beschäftigte.

Am 5. Oktober 1775 kam die Nachricht, daß zwei britische Transportschiffe mit Waffen und Munition von England nach Quebec abgefahren seien, und da die Kontinentalarmee an solchem Material großen Mangel litt, so beschloß der Kongreß, einen Versuch zu machen, diese Schiffe abzufangen. Am 13. des gleichen Monats wurde ein aus Silas Deane, John Adams und John Langdon bestehendes Komite ernannt, welches die Machtbefugniß erhielt, zu genanntem Zwecke zwei schnellsegelnde Schiffe auszurüsten, das eine mit zehn, das andere mit vierzehn Kanonen. Die Ordre der Schiffe wurde dahin erweitert, daß sie auch irgend welche andere englische Transportfahrzeuge wegnehmen sollten.

Dies war der erste offizielle Schritt zur Bildung einer nationalen amerikanischen Marine.

Während der Revolution lagen die Marineangelegenheiten in den Händen verschiedener Haupt- und Unterkomites, deren Funktionen und Befugnisse in einer für einheitliches Zusammenwirken mitunter sehr störenden Weise wechselten. Gleichwohl hat sich die kontinentale Flotte nicht minder glänzend im Kampfe bewährt, als die Landarmee. Betrug doch der Verlust der englischen Kriegsfahrzeuge im Ganzen 102, mit 2622 Kanonen, während die Amerikaner nur 24, mit 470 Kanonen, einbüßten; die kontinentalen Kreuzer und Kaperschiffe erbeuteten außerdem etwa 800 englische Schiffe jedweder Gattung.

Ende Oktober 1775 wurde beschlossen, zwei weitere Schiffe auszurüsten, eines mit 20 und eines mit 36 Kanonen. Der Kongreß behielt sich die Ernennung der Offiziere bis hinab zum dritten Lieutenant vor; die untergeordneten Chargen besetzte das Marinekomite.

Es mag hier betont werden, daß noch bis in den November hinein der Kongreß nicht an eine permanente Trennung von England dachte, und die sämmtlichen Streitkräfte, zu Land sowohl wie zu Wasser, hatten den Befehl erhalten, sorgfältig Gewaltakte zu vermeiden, die als offene Rebellion ausgelegt werden könnten. Die britischen Kreuzer freilich gingen nicht so zögernd vor, und verschiedene Kauffahrteischiffe, welche unter Erfüllung aller durch die Parlamentsakte verlangten Vorschriften in See stachen, wurden als legale Prisen gekapert. Das blühende Falmouth, jetzt Portland, Me., wurde in Asche gelegt, und verschiedene andere Ansiedelungen wurden angegriffen und die Einwohner daraus vertrieben.

Dieses barbarische Vorgehen brachte endlich auch den Kongreß zu mehr energischem Handeln. Am 25. November autorisirte er die Wegnahme irgend eines zum Angriff auf die Kolonien bestimmten bewaffneten Schiffs und ebenso irgend eines Transportschiffs, das Kriegsmunitionen für die britische Land- oder Seemacht trug. Schon bald zeigten sich die Vortheile dieser Maßnahme, und so befahl schon im Dezember der Kongreß die Erbauung von 13 Kriegsschiffen, wovon fünf je 32, fünf weitere je 28 und die übrigen drei je 24 Kanonen tragen sollten. Die Kosten für diese Schiffe wurden auf $866,666.66 geschätzt. Eines wurde in New Hampshire erbaut, zwei in Massachusetts, eines in Connecticut, zwei in Rhode Island, zwei in New York, eines in Maryland und der Rest in anderen Staaten. Die Namen der Schiffe waren: „Hancock," „Randolph," „Raleigh," „Warren," „Washington," „Congreß," „Effingham," „Providence," „Trumbull," „Virginia," „Boston," „Delaware" und „Montgomery."

Als Erstkommandirender der Flotte wurde Esek Hopkins ernannt. Er hißte zum ersten Mal seine Flagge zu Anfang Januar 1776 bei Philadelphia auf dem „Alfred," einem zum Kriegsschiff umgewandelten Kauffahrteischiff, da die Fertigstellung der oben genannten eigentlichen Kriegsschiffe natürlicher Weise einige Zeit erforderte. Kontraktlich waren dieselben übrigens schon im April zu liefern.

Bezüglich der Soldverhältnisse auf unserer ersten Kriegsflotte mögen hier folgende Ziffern zur Veranschaulichung dienen. Der „Commander in Chief" erhielt $125 im Monat; auf Schiffen von zwanzig und mehr Kanonen bekam der Kapitän $60, der Lieutenant $30, der Arzt $25, ein Kanonier $15 und ein gewöhnlicher Matrose $8; auf Schiffen von zehn bis zwanzig Kanonen betrugen die entsprechenden Gagen: $48, $24, $21.66, $13 und gleichfalls $8. Von Prisengeldern kamen auf den Kapitän 6 Theile, auf den ersten Lieutenant 5, auf den zweiten 4, auf den Arzt 4, auf einen Kanonier 1½ und auf einen Gemeinen 1 Theil.

Zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung, am 4. Juli 1776, bestand die amerikanische Flotte aus 25 Kreuzern mit 422 Kanonen, während die britische Streitmacht zur See, die im Ganzen über 112 Kriegsschiffe, mit 3714 Kanonen, verfügte, 78 davon, mit 2078 Kanonen, zum Kampf mit den Kolonien stellte. Von den 25 amerikanischen Schiffen waren nur sieben für Kriegszwecke erbaut, die anderen waren als Kriegsschiffe ausgerüstete Handelsfahrzeuge. Zur Aufklärung eines scheinbaren Widerspruches mit früher Gesagtem, muß hier noch beigefügt werden, daß von den 13 am 13. Dezember 1775 votirten Schiffen sechs überhaupt nie in See gingen, sondern bei der Einnahme von New York und Philadelphia von den Engländern zerstört wurden.

Washingtons schlimmster politischer Feind war Thomas Jefferson, der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung und Gründer der demokratischen Partei, doch beschränkte sich die Fehde zwischen diesen beiden hervorragenden Männern ausschließlich auf Differenzen auf staatswirthschaftlichem Gebiet, und es wurde in keiner Weise zu Persönlichkeiten Zuflucht genommen. Washington vertrat die Föderalisten, aus denen sich die Whigs und später die Republikaner entwickelten. Die höchste Doktrine der Föderalisten war die, daß der Staatenverband nur eine Nation bilde und daß die Bundesregierung die Macht habe, die Gesetze der Einzelstaaten zu ändern und zu verbessern, falls der Kongreß es für angemessen erachtete. Die Jeffersonmänner oder Demokraten hingegen vertraten den Standpunkt, daß die Macht der Bundesregierung mit den Gesetzen, die passirt wurden, als die Einzelstaaten den Bund anerkannten, aufhören müsse und daß die Staatslegislaturen das Recht besäßen, alle weiteren Gesetze selbst zu entwerfen, sowie für deren Durchführung zu sorgen.

Wie gemüthlich es eigentlich in der Revolutionszeit zuging, zeigt unter Anderem die Thatsache, daß Sir Guy Carleton schon Anfang August 1783 von der britischen Regierung die Instruktion erhielt, New York zu räumen und mehr als drei Monate, bona fide, brauchte, um alle Vorbereitungen zu treffen und dem geduldigen Sieger das Feld zu räumen (25. November).

Der Tag des Weihnachtsfestes, respektive die Nacht des 25. Dezembers, wurde zu dem Uebergang des Delaware bei Trenton, 1776, deshalb gewählt, weil Washington mit Recht vermuthete, daß die dort lagernden Hessen infolge der Festesfeier an Wachsamkeit nachlassen würden.